

Die Beurteilungszeichen neben der Kurzcharakteristik der besprochenen Schallplatten bedeuten:

- Schallplattenveröffentlichung von Werken, die auch in anderen Aufnahmen vorliegen.
- Schallplattenveröffentlichung, die mindestens ein Werk enthält, das in der vorausgegangenen Ausgabe der deutschen Schallplattenkataloge nicht anzutreffen war.
- ☆ Schallplattenveröffentlichung, die nach Meinung des Rezensenten unabhängig von ihrem künstlerischen Rang von besonderer Bedeutung für das Repertoire ist.
- ★ Schallplattenveröffentlichung von besonderer interpretatorischer Bedeutung.
- ★ Schallplattenveröffentlichung von besonderer interpretatorischer Bedeutung, die mindestens ein Werk enthält, das in der vorausgegangenen Ausgabe der deutschen Schallplattenkataloge nicht anzutreffen war.
- Steht der Kreis des Beurteilungszeichens in einem Quadrat, so weist dies auf eine hervorragende technische Qualität der betreffenden Schallplatten-einspielung hin.

Nach der Schallplattennummer findet man in Klammern eine Buchstaben-Zahlen-Kombination.

Die erste Zahl zeigt, wie viele Schallplatten die Veröffentlichung umfaßt, die zweite Zahl gibt den Durchmesser der Schallplatten in cm an.

Die Buchstaben bedeuten:
S: Stereo-Fassung, die auch mono abspielbar ist.
M: Mono-Fassung.
SE: Mono-Aufnahme, die nachträglich auf elektronischem Wege quasi-stereophonisch aufbereitet wurde.
Q: Quadro-Fassung, die auch stereo und mono abspielbar ist.

Alle Aussagen zu den Punkten Klangbild und Fertigung basieren auf Abhörergebnissen mit dem Rezensionsexemplar über die qualitativ hochwertige Wiedergabeanlage des jeweiligen Rezensenten.

Orchesterwerke

☆ Erfahrungen mit mehreren Generationen britischer Komponisten.

ARNOLD, Eight English Dances, Four Scottish Dances op. 59, Four Cornish Dances op. 91; London Philharmonic Orchestra, Malcolm Arnold; Lyrta SRCS. 109 (1 S 30)
Vertrieb: Le Connaisseur, 75 Karlsruhe, Waldstr. 62
Aufnahmedatum: (P) 1979/1985
Klangbild: Sehr räumlich, gute Klangfarbenbalance.
Fertigung: Einwandfrei.

HOWELLS, Merry Eye, Elegy for viola, string quartet and string orchestra, Music for a Prince, BUTTERWORTH, Two English Idylls, The Bank of Green Willow, Rhapsody: A Scorsire Lad; Herbert Downes (Viola), New Philharmonia Orchestra, London Philharmonic Orchestra, Sir Adrian Boult; Lyrta SRCS. 69 (1 S 30)
Aufnahmedatum: (P) 1975, 1985
Klangbild: Groß, räumlich.
Fertigung: Einwandfrei.

IRELAND, Symphonic Prelude – Tritons, Two Symphonic Studies, Suite The Overlanders, Scherzo & Cortege on themes from Julius Caesar; London Philharmonic Orchestra, Sir Adrian Boult; Lyrta SRCS. 45 (1 S 30)
Aufnahmedatum: (P) 1971/1985
Klangbild: Groß und räumlich.
Fertigung: Einwandfrei.

LLOYD, Symphony No. 5; Philharmonia Orchestra, Edward Downes; Lyrta SRCS. 124 (1 S 30)
Aufnahmedatum: (P) 1982/1985
Klangbild: Groß und räumlich.
Fertigung: Einwandfrei.

Die Schallplatte ist nicht eben oft ein wichtiger Informationsträger hinsichtlich der von ihr präsentierten Werke. Hier ist dies der Fall, wie schon bei drei Platten mit britischen Konzerten auf Lyrta (siehe FF 8/1985, S. 42 f). Fangen wir mit dem jüngsten der vorgestellten Komponisten an: Malcolm Arnold, geboren 1921. Im Hüllentext wird er zitiert mit dem Bekenntnis zu Berlioz, dessen Kompositionen ihn ihrem Geiste nach weit zeitgenössischer anmuten als manche Musik, die erst ein paar Tage alt ist. Der Ausspruch darf zwar nicht verallgemeinert werden, demonstriert aber dennoch eine offenbar typisch britische und nicht gerade wenig verbreitete Kompositionsästhetik. Die kompositorischen Ergebnisse fallen deshalb nicht alle gleich aus, aber doch alle so, daß sie Adorno ein Greuel bedeutet hätten. Für Arnold sind dessen hier eingespielte drei Tanzzyklen vielleicht nicht sehr aussagestark – dem Unterhaltungsbereich stehen sie jedenfalls nicht fern, was die Musik von Berlioz sehr wohl tut.

George Lloyd, Jahrgang 1913, als der nächst

Jüngere, ist im Zweiten Weltkrieg ab 1940 zur See gefahren, wurde schwer verwundet und blieb auch später wenig belastbar. Jedenfalls entschloß er sich 1952 plötzlich zu einem gärtnerischen Beruf und begann erst zwanzig Jahre später wieder zu komponieren. Die fünfte Sinfonie entstand ab 1947, ist eine rein tonale Musik, in fünf charakteristisch geformten Sätzen gehalten, sehr solide und zugleich inspiriert gearbeitet. Auch hier ist eine durchgehend retrospektive Klangwelt gegeben – die Ideale Lloyds gehen übrigens ebenfalls auf Berlioz zurück –, aber die Seriosität ihrer Ausstrahlung und die hörbare Metierbeherrschung sichern ihr Aufmerksamkeit.

John Ireland (1879–1962), George Butterworth (1885–1916) und Herbert Howells (geboren 1892) waren alle drei im orchestralen Bereich der konzentrierten, meist naturidyllisch grundierten Spielform zugeneigt, zeigen also verwandtschaftliche Linien zu dem älteren Frederick Delius. Ireland war eine hochangesehene Persönlichkeit im britischen Musikleben, übrigens auch Lehrer Benjamin Britten, und erscheint auf dieser Platte, wenn man nach Lexikonweisheit urteilt, falsch, zumindest einseitig repräsentiert. Nur die „Tritons“ stammen in der hier zu hörenden Version von Ireland selbst. „The Overlanders“ war eine Filmmusik von 1946/47, die Charles Mackerras zur Suite arrangiert hat, zwei sinfonische Studien fielen von ihr ab und wurden von Geoffrey Bush in die vorliegende Gestalt gebracht, der ebenfalls aus einer Hörfunkproduktion mit „Julius Caesar“, zu der Ireland die Musik lieferte, „Scherzo & Cortege“ herauszog zur selbständigen orchestralen Form. Würde man es nicht, man würde alles auf dieser Platte für Filmmusik halten. Demgegenüber basiert die Musik von Butterworth und Howells auf der Charakteristik des Folksongs, dessen Ausdrucksbreite sie adaptieren, ohne deshalb zu zitieren. Vielmehr hat hier oft die eigenständige britische Lyrik des 19. Jahrhunderts Pate gestanden.

Trotz unterschiedlicher Ergebnisse sind alle vier Platten sehr reizvoll und instruktiv zu hören, stellen alle eine Katalogbereicherung und Repertoireerweiterung dar und erhalten deshalb den lichten Stern. Die Bedeutung der Interpretationen tritt darüber in den Hintergrund. Im übrigen sind die Darstellungen unterschiedlich ausgefallen. Besonders der zur Aufnahmezeit schon sehr alte Adrian Boult hat die Musik häufig nicht mehr griffig spielen und wirken lassen können.

Hanspeter Krellmann

○ Balakirews Sinfonik via Frankreich aus dem Ursprungsland.

BALAKIREW, Sinfonien Nr. 1 C-Dur und Nr. 2 d-Moll, Ouvertüre über russische Themen, Tamara (Sinfonische Dichtung); Staatliches Akademisches Sinfonieorchester der UdSSR, Jewgenij Swetlanow; Le Chant du Monde/Helikon LDX 78757/58
Aufnahmedatum: 1978 und 1979
Klangbild: Eng, mit Verfärbungen, recht trocken, bestenfalls von befriedigender Präsenz.
Fertigung: Leichter Hörschlag (Platte 1), unruhige Oberfläche.
Vergleichseinspielungen: Swetlanow (Melodia/Eurodisc 300 045-440), Karajan (Sinfonie Nr. 1: EMI 1 C 137-54 364/67 M).

Sämtliche Einspielungen dieses in der UdSSR vorbereiteten und in Frankreich bei „Le

BETRIFFT: FONO-KRITIK

Sicher haben Sie es als Leser bereits bemerkt: Die Fono-Kritik in „FonoForum“ wurde in den letzten Ausgaben noch umfangreicher und auch aktueller – soweit dies die Redaktionsschluß-Termine zulassen. Wir tragen damit Ergebnissen unserer Umfrage im Juli-Heft Rechnung. Im Zusammenhang mit dieser erneuten Erweiterung des Rezensionsteils, in dem sich schon jetzt LP- und Compact-Disc-Besprechungen die Waage halten, entfällt in Zukunft innerhalb der Kurzbewertungen die Rubrizierung in „normale“ Schallplatten und Compact Discs. Aufnahmen, die als CD erhältlich sind, tragen generell das bekannte „Compact Disc Digital Audio“-Zeichen. Zudem verzichten wir ab dieser Ausgabe innerhalb der Fono-Kritik auf die Unterscheidung „Neuveröffentlichung“ bzw. „Wiederveröffentlichung“. Hinweise hierzu ergeben sich aus den Aufnahme- bzw. Veröffentlichungsdaten.

Chant du Monde“ herausgegebenen Doppelalben sind Neuveröffentlichungen. Das heißt: Swetlanow hat die beiden Sinfonien von Mily Balakirew, aber auch die Ouvertüre über drei russische Volkslieder und die Sinfonische Dichtung „Tamara“ mindestens zweimal für die Schallplatte aufgenommen. Im Vertrieb der Ariola wurden Versionen aus den Jahren 1974 und 1977 angeboten – innerhalb einer Drei-Platten-Kassette, die neben den vier genannten Werken noch die Sinfonische Dichtung „Russia“ enthielt.

Wer immer sich eingehend mit russischer Sinfonik befassen möchte und die Ariola-Übernahme seinerzeit nicht erwerben konnte oder nicht an Orchestermusik im Schatten der Meistersinfonien von Tschairowsky interessiert war, darf hier getrost zugreifen, sofern er hinsichtlich der Aufnahme- und Fertigungsqualität Toleranz zu üben bereit ist. In diesem Bereich sind die beiden, vom Heidelberger Helikon-Verlag eingeführten, aber auch über den Fachhandel beziehbaren Platten, unzeitgemäß ausgefallen. Dem stehen die reichliche Spieldauer – bei Ariola bekam man auf drei Platten nur 14 Minuten „Russia“ mehr geliefert ... – und energisch ausgeformte Wiedergaben, mit ausgeprägtem Sinn für Balakirews melodische und farbliche Eigentümlichkeiten, entgegen. Swetlanow hütet sich vor allzu süßlicher Tongebung und weinerlichen Ritardandi. Schwächen bei den Holzbläsern gehen zu Lasten der Orchesterkultur, dünn-scharfe Blechbläser in den Spitzen müssen zum Teil der Aufnahmetechnik angelastet werden. Das Akademische Staatsorchester der UdSSR ist sicher kein First-Class-Klangkörper, aber von Swetlanow getrimmt, erreicht es einen Standard der musikhistorischen Aufklärung, der das Defizit in der Instrumentalgläser nicht so sehr ins Gewicht fallen läßt. Mir ist jedenfalls keine Einspielung der Sinfonien in Erinnerung, die so fruchtbar die Vorzüge des Balakirewschen Plans in den Vordergrund rückt und über manche Langatmigkeit der „Durchführung“ nobel hinweghilft.

Peter Cossé

COMPACT disc DIGITAL AUDIO Sinnvolle und geglückte Neuauflage.

BEETHOVEN, Sinfonie Nr. 7, Egmont-Ouvertüre, Leonoren-Ouvertüre Nr. 3; Berliner Philharmoniker, Joseph Keilberth; Teldec CD 8.43192 ZK (WD: 57' 18'')
Aufnahmedatum: (P) 1960/1961

BRAHMS, Sinfonie Nr. 1; Berliner Philharmoniker, Joseph Keilberth; Teldec CD 8.43193 ZK (WD: 42' 52'')
Aufnahmedatum: 1951

BRUCKNER, Sinfonie Nr. 6; Berliner Philharmoniker, Joseph Keilberth; Teldec CD 8.43194 ZK (WD: 55' 33'')
Aufnahmedatum: (P) 1963
Klangbild: Für das Alter der Aufnahmen überraschend transparent bei voller Klanglichkeit.
Fertigung: Gut.

Joseph Keilberth am Pult der Berliner Philharmoniker – die Neuauflagen von Einspielungen, die gut 20 bis 30 Jahre alt sind, dokumentieren eine fruchtbare und glückliche Zusammenarbeit. Besonders die sechste Sinfonie von Bruckner, noch mehr die erste Sinfonie von Brahms gelangen beispielgebend. Hier spielt Keilberth seine besten Fähigkeiten, den Sinn für durchlebten und atmenden Klang, voll aus. Er wird im einzelnen modifiziert, mit versierter Hand gebildet, vermag gewissermaßen seine Präsenz zu verändern. Das wird überlegt und überlegen eingesetzt. So wie zum Beispiel in Brahms' „Erster“ im Finale der Choral anhebt, ganz ohne sentimentalisches Nachgeben des Tempos, dennoch glanzvoll krönend, wird es heute kaum mehr interpretiert. Hier erweist sich Keilberth als Musiker, der auf jeden aufgesetzten Effekt verzichten kann, durch ein hervorragendes Intensitäts- und Formgefühl dennoch fast selbstverständlich die Wirkung erzielt, die sich weitgehend mit den Intentionen des Komponisten deckt. Man höre nur auf die Behandlung der Pauke kurz vor Schluß der Sinfonie! Brahms schreibt hier Wirbel vor, die am Schluß jeweils von einem markanten Schlag abgerundet werden. Keilberth arbeitet dies demonstrativ heraus und verleiht der Stelle dadurch eine Innenspannung, wie sie heute weder bei Giulini noch bei Bernstein erreicht wird (hier wird viel mehr geschluppt!). Zudem verblüfft Keilberth durch ein durchwegs zügiges Tempo, die Sinfonie wird dadurch aggressiver, ihr kühner Anspruch kommt weit entschiedener zum Tragen. Diese Einspielung von 1951 zählt zu den überzeugendsten Leistungen Keilberths.

THE ARTISTRY OF
JOSEPH KEILBERTH
 BERLINER PHILHARMONIKER



JOHANNES BRAHMS: SYMPHONY NO. 1

Die Interpretation der siebten Sinfonie von Beethoven fällt demgegenüber etwas ab. Zwar gelingt die langsame Einleitung sehr markant, doch das anschließende Vivace vermag die Nervigkeit des Tons nicht durchzuhalten. Zu sehr, so möchte man fast sagen, wirkt die Einspielung wie aus einem Guß, was der dramatischen Dialektik der Beethovenschen Tonsprache nicht in vollem Umfang gerecht wird, obwohl auch hier Tempi angeschlagen sind, die keine wehleidigen Sentimentalitäten zulassen. Am meisten befriedigt das Allegretto mit einem völlig unkapriziösen Ton, der in seiner Schlichtheit dennoch die Stringenz dieses staunenswerten Satzes voll wiedergibt.

Die Aufnahme von Bruckners „Sechster“ kommt zumindest teilweise der Einspielung der Brahms-Sinfonie nahe. An ihr, sie stammt von 1963, ist aber die Vertiefung des Bruckner-Bildes in den letzten Jahren spürbar. Trotz überzeugender Disposition besonders im ersten Satz, wäre der Klang noch differenzierter zu wünschen. Die Energien, die zum Beispiel im punktierten „Bruckner-Rhythmus“ des Beginns stecken, gelangen nicht zu voller Entfaltung. Die Steigerungen und Verdichtungen bleiben zu sehr an der Oberfläche, vielleicht etwas kapellmeisterhaft. Doch auch hier überwiegt das Positive bei weitem. Wie das Hervorbrechen des Hauptthemas im Tutti durchgebildet ist, wie überhaupt die Blechbläser markant gesetzt sind, wäre wohl als beispielgebend zu bezeichnen. Auch hier also gediegene Orchesterführung auf oberstem Niveau!

Reinhard Schulz

★ Wladimir Spiwakow als Dirigent.

BIZET/SCHTSCHEDRIN, Carmen (Ballett); Großes Virtuosen-Ensemble Moskau (Staatliches Kammerorchester Moskauer Virtuosen, W. Spiwakow, Staatliches Kammerensemble Armenien, R. Agaronian, Schlagzeug-Ensemble des Bolschoi-Theaters der UdSSR, V. Grischin), Wladimir Spiwakow; Melodia-Eurodisc 206 740-425 (1 S 30) Digital
Aufnahmedatum: April 1984
Klangbild: Offen, recht farbig, räumlich.
Fertigung: Einwandfrei.
Vergleichseinspielung: Fiedler (RCA GL 11962 TIS).

Genau hielt es die Ariola-Redaktion mit der Reihung der drei Instrumentalensembles, die – streichend, klopfend, zupfend und schlagend – zusammengenommen ein Kollektiv ergeben, das auf den gebrochen kollektivistisch an-

Bizet - Schtschedrin
CARMEN-SUITE



Großes Virtuosen-Ensemble Moskau - WLADIMIR SPIWAKOW

mutenden Namen „Großes Virtuosen-Ensemble Moskau“ hört. Als Dirigent empfiehlt sich der Geiger Wladimir Spiwakow, dessen Führungskünste im Rahmen einer EMI-Gesamtaufnahme der Mozart-Violinkonzerte nicht unvorteilhaft auffielen. Weniger genau ging man im Redaktionsstab mit der Werkbezeichnung des hier digital und in jeder Beziehung ansprechend übermittelten Schtschedrin-Balletts um. Sehr marktschreierisch und sicher entsprechend publikumswirksam prangt auf dem Cover der Titel „Carmen-Suite“. Und auch im Begleittext ist von einer dreizehnteiligen „Ballett-Suite“ die Rede. Bei Rodion Schtschedrins dramaturgisch eigenständiger „Nachdichtung“ der Opernmusik – die originelle Besetzung mit Streichern und vier Schlagzeuggruppen ist nur das hervorstechendste Merkmal dieser Tanzadaption – handelt es sich um ein komplettes und (wie es so schön heißt) in sich geschlossenes Ballett. Mit den beiden vielgespielten „Carmen-Suiten“ für großes Orchester hat Rodion Schtschedrins Studie nichts zu tun.

Der satten, aber nie verweicht klingenden Fiedler-Version ist Spiwakows verführerische, aber gelegentlich auch zutreffend schroffe Einspielung als gültige Alternative an die Seite zu stellen. Und da die Aufnahmetechnik in diesem Falle verlässlich vorgegangen ist, dürften auch akustische Lustmolche nicht allzusehr vom sozialistischen Technostandard enttäuscht sein. Eines ist mir wiederum beim Anhören der stilistisch sicher problematischen Carmen-Entzuckerung klar geworden: Sofern Schtschedrins Musik präzise einstudiert und gewissermaßen objektiv gespielt wird, entfaltet sie eine bestrikende Eigendynamik und ein herb-melancholisches Kolorit, das in einigen zentralen Passagen der dicken, nicht immer sehr erlesen instrumentierten und gesetzten Musik Bizets zumindest in der ideellen Durchschlagskraft nicht nachsteht.

Peter Cossé

Interpretationsaspekte der Sechziger Jahre.

BRAHMS, Sinfonie Nr. 1 c-Moll; Wiener Philharmoniker, Herbert von Karajan;
Decca 6.43247 (1 S 30)
Aufnahmedatum: (P) 1960
Klangbild: Präsent, hell.
Fertigung: Einwandfrei.

BRAHMS, Klavierkonzert Nr. 2 B-Dur; Wilhelm Backhaus (Klavier), Wiener Philharmoniker, Karl Böhm;
Decca 6.43149 (1 S 30)
Aufnahmedatum: (P) 1967
Klangbild: Präsentes Orchester, hell, Klavier etwas matt.
Fertigung: Einwandfrei.

HOLST, Die Planeten; Wiener Staatsopernchor, Wilhelm Pitz, Wiener Philharmoniker, Herbert von Karajan;
Decca 6.432244 (1 S 30)
Aufnahmedatum: (P) 1962
Klangbild: Voll, präsent, pauschal.
Fertigung: Einwandfrei.

MAHLER, Das Lied von der Erde; Dietrich Fischer-Dieskau (Bariton), James King (Tenor); Wiener Philharmoniker, Leonard Bernstein;
Decca 6.43242 (1 S 30)
Aufnahmedatum: (P) 1967

Klangbild: Hell, präsent, voll; einzelne Stimmen sind kurzfristig anscheinend dem DMM-Verfahren entgangen; Solisten zu stark im Vordergrund.
Fertigung: Einwandfrei.

MOZART, Klavierkonzert Nr. 15 B-Dur KV 450, Sinfonie Nr. 36 C-Dur (Linzer); Leonard Bernstein (Klavier), Wiener Philharmoniker, Leonard Bernstein;
Decca 6.43243 (1 S 30)
Aufnahmedatum: (P) 1967
Klangbild: Hell, präsent, räumlich gut begrenzt, gutes Solo-Tutti-Verhältnis.
Fertigung: Einwandfrei.

SCHUBERT, Sinfonie Nr. 4 (Tragische), Sinfonie Nr. 5; Wiener Philharmoniker, István Kertész;
Decca 6.43249 (1 S 30)
Aufnahmedatum: (P) 1970
Klangbild: Leicht hallig, hell, Bläser teilweise verschwommen.
Fertigung: Knistrig.

STRAUSS IN WIEN: Fledermaus-Ouvertüre, Zigeunerbaron-Ouvertüre, Geschichten aus dem Wiener Wald, Annen-Polka, Auf der Jagd, Delirienwalzer; Wiener Philharmoniker, Herbert von Karajan;
Decca 6.43245 (1 S 30)
Aufnahmedatum: (P) 1960
Klangbild: Starkes Grundrauschen, präsent, hell bis scharf, teilweise metallisch.
Fertigung: Einwandfrei.

TSCHAIKOWSKY, Nußknacker-Suite, GRIEG, Musik aus Peer Gynt; Wiener Philharmoniker, Herbert von Karajan;
Decca 6.43250 (1 S 30)
Aufnahmedatum: (P) 1962
Klangbild: Hell, präsent, großräumig.
Fertigung: Einwandfrei.

TSCHAIKOWSKY, Sinfonie Nr. 1 g-Moll (Winterträume), Hamlet; Wiener Philharmoniker, Lorin Maazel;
Decca 6.43248 (1 S 30)
Aufnahmedatum: (P) 1964, 1965
Klangbild: Voll, pauschal, sehr gut abgegrenzter Baßbereich; mißlungener Umschnitt bei Hamlet: verzerrte Bässe, gestörte Tonstabilität, ruckartig wechselnde Räumlichkeit.
Fertigung: Einwandfrei.

TSCHAIKOWSKY, Romeo und Julia, DVOŘÁK, Sinfonie Nr. 8 G-Dur; Wiener Philharmoniker, Herbert von Karajan;
Decca 6.43246 (1 S 30)
Aufnahmedatum: (P) 1961, 1965



Klangbild: Pauschal, weiträumig, bei Dvořák gelegentliches ruckartiges Schmalwerden des rechten Kanals.
Fertigung: Einwandfrei.

Die DMM-Bearbeitung der in den 60er Jahren entstandenen Bänder der Aspekte-Serie macht mit verblüffender Deutlichkeit klar, wie ausgewogen, präsent und dynamisch weitgespannt die frühen Stereo-Aufnahmen sein konnten. Der damit verbundene Aspekt größtmöglicher Verdeutlichung des musikalischen Sachverhalts trifft aber bei vielen der vorliegenden Schallplatten nicht sein Ziel, sondern bricht sich an den ganz anders motivierten Aspekten der Dirigenten. Karajans auf Einhüllen, Verwischen, Glätten zielende Klanggestaltung schließt das Eindringen in die vielschichtigen und spannungsreichen Klangstrukturen und Klangräume weitgehend aus. So wird bei Brahms die harmonische Horizontale zu Lasten der rhythmisch-motivischen Verknüpfung durch gleichmäßig gestreute Überphasierung und zerdehnte Tempi betont. Bei Dvořák gelingen die rhythmischen Passagen befriedigend: Die perpetuumhaften Motivgestalten bieten der breit ausladenden Geste einfach nicht genügend Halt; die rhythmischen Überlagerungen des Trios sind sogar sehr gut verwirklicht. Ansonsten aber werden die Streicher zu willkürlichen Dehnungen unter Zuhilfenahme häufigen Glissandierens und dynamischen Pauschalvortrags angehalten. Weniger störend ist dieser Zugriff bei Grieg: Die sinfonische Aufladung und Beschwerung, die dem volksmusikalischen Material hier widerfährt, nimmt der Musik zwar den Reiz der einheimischen Originalität, trifft aber doch Griegs Tendenz zur alteuropäischen Veredelung seiner Musik. Und bei Johann und Joseph Strauß bewährt sich Karajan als musikalischer Ausstatter einer sprichwörtlichen Wiener Geschmackskultur. Ob damit allerdings das von Anton Webern an Johann Strauß Musik bewunderte Zarte und Feine getroffen ist, kann bezweifelt werden. Der planetarischen Hybris von Holst gewinnt Karajan eher die Farbigkeit einer interstellaren Gaswolke als die ostinate Rotationsfigur der mythisch befrachteten Himmelskörper ab. Aus Tschaikowskys Ballettmusiken schlägt Karajan keinen artistisch-konstruktiven Funken; das Gerüsthafte der Form, das Bizarre und kurz Angebundene gerade des „Nußknackers“ ist wienerisch aufgeweicht.

Im Gegensatz dazu stellt Maazel Tschaikowskys 1. Sinfonie unpräzise, mit gut exponierten Holzbläsern vor. Kein Versuch wird hier unternommen, die wenig eingebundenen, in Spannung zueinander stehenden Abläufe und Klangfelder in einer einheitlichen Geste zu verschmelzen. Den repetitiven Figuren ist Prägnanz eigen, was besonders bei der „Hamlet“-Ouvertüre den Aspekt einer vorstrawinskyschen Martialität verdeutlicht. Kertész' Schubert hält sich von Wienerischen Einbrüchen weitgehend frei: Die Vierte bekommt durch Überbetonen der Akzentzeichen und Tonstärkeangaben einen aufregten, hektischen Charakter. Eigentümlicherweise läßt gerade das sehr schnelle Tempo des 3. Satzes Schuberts Zeitfluß unbewegt bzw. gestaut erscheinen. Vor allem mit differenzierter Phrasierung versucht der Dirigent die Fünfte vom Ruch einer bloßen Mozart-Kopie zu befreien. Bernsteins Mozart soll ebenfalls der Tändelei entgehen: Exzessive Dehnungen im Klavierkonzert bringen einen romantisch-introvertierten Aspekt zum Vorschein – was bewegte Figur ist, wird zu schwerer Ausdrucksbeladenheit bei durchbuchstabiertem schwerfälligem Klavier Vortrag. Die „Linzer“ Sinfonie ist interessant in der Betonung der durchgängigen fanfarenähnli-

Wunschkonzert in Chrom Herbst-Neuheiten auf MusiCassette

TELDEC
TOP
TELDEC
QUALITY

LUDWIG VAN BEETHOVEN
Klavierkonzert Nr. 5 Es-dur,
op. 73
Vladimir Ashkenazy
Wiener Philharmoniker
Dirigent: Zubin Mehta
4.43135 CY CrO₂ DECCA

Streichquartett Nr. 13 B-dur,
op. 130
Große Fuge B-dur
für Streichquartett, op. 133
Vermeer-Quartett
4.42982 CY CrO₂ TELDEC

BEETHOVEN/LISZT
Symphonie Nr. 3 Es-dur,
„Eroica“ (Klaviertranskription)
Cyprien Katsaris, Klavier
4.43201 CY CrO₂ TELDEC

HECTOR BERLIOZ
Symphonie fantastique
Orchestre symphonique
de Montréal
Dirigent: Charles Dutoit
4.43167 CY CrO₂ DECCA

FRÉDÉRIC CHOPIN
Klavierkonzert Nr. 2 f-moll
ROBERT SCHUMANN
Klavierkonzert a-moll
Andras Schiff
Concertgebouw Orchestra,
Amsterdam
Dirigent: Antal Dorati
4.43123 CY CrO₂ DECCA

MICHAEL HAYDN
Symphonie Es-dur, P 1 –
Symphonie A-dur, P 6 –
Symphonie D-dur, P 11 –
Symphonie C-dur, P 12
Franz Liszt Kammerorchester,
Budapest
Konzertmeister: János Rolla
4.43188 CY CrO₂ TELDEC

WOLFGANG AMADEUS MOZART
Così fan tutte – Gesamtaufnahme
Winbergh – Krause – Feller –
Yakar – Nafé – Resick
Drottningholm Court Theatre
Orchestra and Chorus
Dirigent: Arnold Östman
4.35682 (3 MCs) MR CrO₂
DECCA

Die Entführung aus dem Serail –
Gesamtaufnahme
Kenny – Watson – Schreier –
Gamlich – Salminen – Reichmann
Chor des Opernhauses Zürich
Mozart-Orchester des
Opernhauses Zürich
Dirigent: Nikolaus Harnoncourt
4.35673 (3 MCs) MR CrO₂
TELDEC

Große Messe c-moll, KV 427
Läki – Dénes – Equiluz – Holl
Konzertvereinigung
Wiener Staatsopernchor
Concentus musicus Wien
Leitung: Nikolaus Harnoncourt
4.43120 CY CrO₂ TELDEC

Serenade Nr. 11 Es-dur, KV 375
Serenade Nr. 12 c-moll, KV 388
Wiener Mozart-Bläser
Leitung: Nikolaus Harnoncourt
4.43097 CY CrO₂ TELDEC

Symphonie Nr. 36 C-dur, KV 425
„Linzer“
Symphonie Nr. 32 G-dur, KV 318
Ouvertüre: Lucio Silla
Concertgebouw Orchestra,
Amsterdam
Dirigent: Nikolaus Harnoncourt
4.43108 CY CrO₂ TELDEC

MAURICE RAVEL
Gaspard de la nuit –
Pavane pour une infante
défunte –
Valses nobles et sentimentales
Vladimir Ashkenazy, Klavier
4.43164 CY CrO₂ DECCA

FRANZ SCHUBERT
Symphonie Nr. 5 B-dur –
Symphonie Nr. 8 h-moll
„Unvollendete“
Wiener Philharmoniker
Dirigent: Sir Georg Solti
4.43217 CY CrO₂ DECCA

TELDEC
SCHALLPLATTEN GMBH

● Chromdioxid-Band
● fünfmal verschraubtes,
hitzebeständiges
Gehäuse
● Sicherheitsmechanik
(SM)
● Dolby

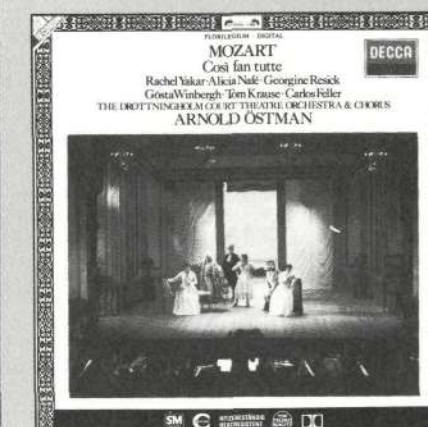
Symphonie Nr. 8 h-moll
„Unvollendete“
Ouvertüre zum Zauberspiel
„Die Zauberharfe“
Ballettmusik Nr. 1 und 2 aus
„Rosamunde“
Wiener Symphoniker
Dirigent: Nikolaus Harnoncourt
4.43187 CY CrO₂ TELDEC

RICHARD STRAUSS
Suite aus „Der Rosenkavalier“
Sinfonische Fantasie aus
„Die Frau ohne Schatten“
Detroit Symphony Orchestra
Dirigent: Antal Dorati
4.43215 CY CrO₂ DECCA

Ein Heldenleben
Cleveland Orchestra
Dirigent: Vladimir Ashkenazy
4.43214 CY CrO₂ DECCA

IGOR STRAWINSKY
Psalm-Sinfonie
Feu d'artifice
Le Roi des étoiles
Le Chant du rossignol
Radio-Sinfonie-Orchester Berlin
Dirigent: Riccardo Chailly
4.43213 CY CrO₂ DECCA

GIUSEPPE VERDI
Un ballo in maschera
(Ein Maskenball)
Robert Lloyd – Malcolm King –
Kathleen Battle – Luciano Pavarotti –
Renato Bruson – Alexander Oliver
London Opera Chorus
National Philharmonic Orchestra
Dirigent: Sir Georg Solti
4.35664 (3 MCs) MR CrO₂
DECCA



chen Themenbestandteile in breitem Tempo und schwergewichtigem bis attackierendem Gestus. Indiskutabel ist dagegen Bernsteins Mahler-Interpretation. Mit sinnlosem Rubato überschwemmt der Dirigent, streckenweise in Verbindung mit der Karikatur streifender Sänger-Deklamation, die Musik, die sich so kaum als Landschaft einer riesenhaften Klangstruktur entfalten kann. Böhm enttäuscht mit Brahms ebenfalls: Die ständig verarbeitenden Begleitfiguren bleiben unspezifisch, Pianissimo wird mit gedecktem Klang gleichgesetzt. Die durchlöchernte, weitmaschige Form, in der auch das Klavier nur eine Rolle neben anderen spielt, wird nicht als Stilmerkmal begriffen; und die unterbelichtet bleibende linke Hand bei Backhaus trägt das ihre zur Präsentation einzelner Oberflächen-Aspekte des Werks bei.

Bernhard Uske



Ehrentoller Wiederbelebungsversuch.

GOLDMARK, Ouvertüren: Sakuntala op. 13, Im Frühling op. 36, Der gefesselte Prometheus op. 38, In Italien op. 49; Budapest Philharmonic Orchestra, András Kórodi; Hungaroton/Helikon CD 12552-2 (WD: 57'31'') LP 12552-1 (1 S 30) Digital
Aufnahmedatum: (P) 1985
Klangbild: (CD) Offen, durchsichtig, baßfüllig.
Fertigung: Einwandfrei.

Karl Goldmark, so belehrt der Begleittext gleich im ersten Satz, „war neben Liszt weltweit der zweitberühmteste ungarische Komponist um die Jahrhundertwende“. Da war Liszt bereits 14 Jahre tot – und auch Karl Goldmark hatte, obschon ungebrochen aktiv, seine beste Zeit schon hinter sich. Aber selbst die 1903 entstandene Konzertouvertüre „In Italien“ zeigt noch Goldmarks Raffinesse in der Orchesterbehandlung. Zwar ist diese Ouvertüre nicht sehr italienisch, aber doch effektiv. Das trifft noch mehr die „Sakuntala“-Ouvertüre, die Goldmark als 35-jähriger schrieb. Dieses 17-Minuten-Werk über ein indisches Liebesdrama ist nicht nur formal solide (Sonatensatzform) gebaut, sondern hat auch einschmeichelnde bis prägnante Melodien – nur hält deren Eindruck nicht lange an. Noch deutlicher wird das im „Gefesselten Prometheus“ und in der gefälligen „Frühlings“-Ouvertüre: Das alles ist überaus gediegen gearbeitet und macht in Maßen Effekt – nur keinen bleibenden Eindruck; die künstlerische Physiognomie Goldmarks bleibt blaß. Daran kann auch



die beherzte Interpretation durch die Budapest Philharmoniker nicht viel ändern, die diese Konzertouvertüren unter der Leitung von András Kórodi klangvoll (und etwas arg baßbetont) musizieren.

So ehrenvoll dieser Wiederbelebungsversuch auch ist, an seinem dauerhaften Erfolg darf weiter gezweifelt werden. Doch die eigene Überprüfung dieser Diagnose ist keine verlorene Zeit...

Rainer Wagner



Eine Auswahl, die Wünsche offen läßt.

MENDELSSOHN, Ein Sommernachtstraum op.21 und op.61, SCHUBERT, Rosamunde (Ouvertüre, Zwischenaktmusik Nr. 3 B-Dur und Ballettmusik Nr. 2 G-Dur); Judith Blegen (Soprano), Florence Quivar (Mezzosoprano), Chicago Symphony Chorus, Chicago Symphony Orchestra, James Levine; DG CD 415 137-2 (WD: 64'04'') LP 415 137-1 (1 S 30) Digital
Aufnahmedatum: (P) 1985
Klangbild: (CD) Konturen scharf, breites Panorama, mit Hallzusätzen im Orchestertutti.
Fertigung: Nach Umtausch des an einer Stelle mit einem Abtastfehler behafteten ursprünglichen Rezensionsexemplares einwandfrei.

Ein direkter Hinweis, Mendelssohns Sommernachtstraummusik sei komplett geboten, fehlt zwar, und die beiden Opuszahlen (jeweils eigene für die Ouvertüre und für die später komponierten Stücke) lassen zunächst daran denken, hier seien alle Stücke aufgenommen. Es fehlen aber drei Sätze: der Elfenmarsch, der Prolog mit Trauermarsch und der Rüpelanz. Warum diese kurzen Stücke von zusammen kaum fünf Minuten Spieldauer gestrichen wurden, bleibt auch im Kommentar unausgesprochen (immerhin wird der Rüpelanz erwähnt). Bei der noch verbleibenden Spieldauerreserve von rund 25 Minuten kann mit Schuberts Musik zu „Rosamunde“ als Ergänzung ebenfalls nur von Fragmenten die Rede sein. Die – allerdings nicht ganz so populäre – Aufgabe, sich intensiver mit Schubert zu befassen als nur die Ouvertüre, eine Zwischenakt- und eine Ballettmusik zu präsentieren, wäre sicherlich lohnend. Trotz der Lücken und offenen Wünsche bietet die Platte mit über einer Stunde Spieldauer ein volles Programm, das in der CD-Wiedergabe seine Vorzüge ungetrübt zur Geltung bringt. Vermittelt werden exquisite Beispiele perfekter, klangvoller Orchesterkunst. Diese weiß der



amerikanische Dirigent James Levine mit viel Klangsinn, Poesie und großer innerer Ruhe bei der Ausschöpfung der im Charakter sehr unterschiedlichen Stücke differenziert einzusetzen. Kraftvoll, mit Präzision und Pointierung, aber doch mit der gebotenen Zurückhaltung, werden die Sätze dargeboten. Ebenso kommen alle Details, auch in den Vokalpartien, durch Transparenz, gute Textverständlichkeit und breite Dynamik konturenreich zur Geltung. Über das Orchester, das im Tutti großdimensioniert erscheint, ist sicher kein Wort des Lobes zuviel gesagt. Schade nur, daß das Programm Lücken aufweist!

Gerhard Wienke



Großflächige und großdimensionierte Deutungen.

MOZART, Sinfonie Nr. 35 D-Dur KV 385 (Haffner), Sinfonie Nr. 41 C-Dur KV 551 (Jupiter); Wiener Philharmoniker, Leonard Bernstein; DG CD 415 305-2 (WD: 58'00'') LP 415 305-1 (1 S 30) Digital
Aufnahmedatum: (P) 1985
Klangbild: (CD) Satt, aber auch transparente Klangbilder; große Spannweite zwischen Tutti- und stärker sich in der Tiefenstaffelung präsentierenden Solopartien.
Fertigung: Einwandfrei.
Vergleichseinspielungen: Karajan (DG 2740 189), Hogwood (Decca 6.35511).

Mozarts Sinfonik scheint nicht unbedingt zur stilistischen Domäne Leonard Bernsteins zu gehören. Im Falle der „Jupiter“-Sinfonie tritt er in eigene Konkurrenz mit einer älteren noch verfügbaren Aufnahme mit den New Yorker Philharmonikern, im Falle der „Haffner“-Sinfonie wird (vorrangig wohl für Bernstein-Anhänger) eine Lücke geschlossen. Zahlreiche Konzerte der Wiener Philharmoniker, die Bernstein geleitet hat, sind auf Schallplatten festgehalten worden. Auch diese beiden Mozart-Sinfonien sind Konzertmitschnitte. Das bedeutet hier: formale Klarheit, Konzentration auf den klanglichen Fluß und Unbedingtheit der Tempi. Die ungewöhnlich lange Spieldauer der „Jupiter“-Sinfonie von nahezu 38 Minuten ergibt sich aus der Einhaltung der von Mozart vorgeschriebenen (in der Konzertpraxis keineswegs immer streng beachteten) Wiederholungen – mit Ausnahme der Exposition des zweiten Satzes. In beiden Werken sind die Wiener Philharmoniker sehr groß besetzt. Daraus ergibt sich zwangsläufig eine größere sinfonische Dimension als sie heute auch bei Aufführungen großer Orchester angestrebt wird. Trotz voller Klangpracht in den Tutti-Partien, die durch den Hall noch verstärkt wird und damit etwas von der Transparenz des Klangbildes verliert, kommen die Solopassagen plastisch und klar heraus. Vielleicht hätte die Aufnahme der „Jupiter“-Sinfonie durch dezentere Pauken-Abmischung gewonnen. Fazit: musikalisch und klanglich durchweg solide Darstellungen, die an Karajans Brillanz mit den Berlinern aber nicht heranreichen, zudem klanglich durchaus schlanker denkbar sind – wie etwa mit Hogwoods Academy of Ancient Music.

Gerhard Wienke



Jugendstreich mit Elan und Piff.

ROSSINI, Sonaten für Streicher G-Dur, C-Dur, B-Dur, Es-Dur; Camerata Bern, Thomas Furi; DG CD 413 310-2 (WD: 55'05'') LP 413 310-1 (1 S 30) Digital
Klangbild: (CD) Direkt, präsent, durchsichtig, voll.
Fertigung: Einwandfrei.
Vergleichseinspielungen: I Musici (Philips 6747038), Polnisches Kammerorchester (EMI 1C157-43296/97T).

Die sechs Streichersonaten von Rossini sind leicht und gewichtig zugleich, sie sind kecke Jugendstreich eines Zwölfjährigen und gewichtige Zeugnisse einer frühen Meisterschaft. Rossini komponierte sie angeblich in nur drei Tagen während eines Sommeraufenthaltes in Ravenna im Jahre 1804. Er wohnte damals bei dem Kunstfreund und Amateurbassisten Agostino Triossi. Außergewöhnlich ist die Art, mit der der junge Rossini, noch bevor er richtigen Kompositionsunterricht genossen hat, formal ausgewogene Stücke im Geist der Klassik und ganz individuell schreibt. Die Besetzung mit Baß, Cello und zwei Violinen wird geschickt gehandhabt, das Übergewicht des tiefen Registers hat nichts Erdrückendes. Die Instrumente sind gleichbe-

Die erste Einspielung aus dem geplanten Bach-Zyklus der Deutschen Grammophon mit dem Monteverdi Choir und The English Baroque Soloists unter John Eliot Gardiner liegt vor: Bachs h-Moll-Messe (2 LP/CD/MC 415 514-1/-2/-4). Weiterhin sind Gesamtaufnahmen der Johannes- und der Matthäus-Passion vorgesehen, die 1986 bzw. 1987 erscheinen sollen.

rechtigt, jedes hat Gelegenheit, solistisch hervorzutreten. Das Thema teilen sich jeweils die beiden Violinen. Cello und Kontrabaß werden unabhängig voneinander geführt. Der Kontrabaß aber, den Rossinis Freund Triossi spielte, greift aktiv in den Dialog der Instrumentalisten ein und gründet nicht einfach. Man kann diese „Sonate a quattro“ solistisch wie chorisch besetzen. In der Regel werden sie jedoch von einem kleinen Kammerorchester aufgeführt. Die vorliegende Aufnahme entstand in der Besetzung acht Violinen, zwei Violoncelli, ein Kontrabaß. Die Camerata Bern spielt mit Klarheit und Brillanz der Artikulation, schönem, gerundetem Ton, aber auch mit Charme, Spontaneität und Humor. Zu bewundern sind spieltechnische Präzision (z. B. in den flinken Läufen oder den auf- und absteigenden thematischen Figuren), Virtuosität, Eleganz der Bewegung und der gelegentlich notwendige „launische“ Ton. Es fehlt nicht an Kontrasten und Akzenten in Dynamik und Agogik (man denke nur an die häufigen crescendi). Die Interpretationen sind geleitet von einer klassizistischen Grundhaltung. Rossini hat ja ganz bewußt an die frühe Wiener Klassik, an Haydn und Mozart angeknüpft, ohne diese Vorbilder zu kopieren. Die Schweizer Musiker übertreffen auch die Konkurrenz aufnahmen aus Italien und Polen. Die I Musici haben sich größere agogische und dynamische Freiheiten erlaubt und bei aller Kultiviertheit des Spielens Übertreibungen zugelassen, die unangebracht sind. Das Polnische Kammerorchester spielt die Sonaten zu sehr aus einem Ideal des Gesamt-

klangs heraus, vernachlässigt demgegenüber Individualität der einzelnen Stimmen, verzichtet auf eine virtuose Darstellung. Die Camerata Bern klingt homogen und differenziert. Sie geht relativ streng mit dem Text um, ohne ihn zu buchstabieren. Der einzige Makel dieser Neueinspielung ist der unschlüssige Umgang mit den vom Komponisten als „Soli“ bezeichneten Passagen. Solo spielt (im übrigen mangels Verstärkung) eben nur der Kontrabaß, nicht aber Cello, erste und zweite Geige. Doch damit wird der sehr gute Gesamteindruck nur wenig geschmälert. – Die Schallplattengesellschaft war ein wenig sparsam mit der Bezeichnung der Werke: Es handelt sich um die Sonaten Nr. 1, 3, 4 und 5.

Helge Grünwald



Strawinskys Tschaikowsky-Huldigung liebevoll ausgemalt.

STRAWINSKY, Der Kuß der Fee, TSCHAIKOWSKY, Bluebird aus Dornröschen (in Strawinskys Arrangement); Scottish National Orchestra, Neeme Järvi; Chandos/Helikon CD 8360 (WD: 50'50'') Digital
Aufnahmedatum: 3. September 1984
Klangbild: Ausgewogen, transparent.
Fertigung: Etwas verwirrende Kennzeichnung, ansonsten einwandfrei.
Vergleichseinspielung: Strawinsky (CBS 74 060).

Igor Strawinskys Dreiviertelstunden-Ballett „Der Kuß der Fee“ (nach Andersens Märchen „Die Schneekönigin“) ist eine Huldigung an Tschaikowsky und zugleich ein Exempel für Strawinskys Balanceakt zwischen Mimikry und Personalstil. Wie er Eigenes und Vorgefundenes hier zu einem ganz eigenen Tschaikowsky-Porträt zusammenfügt, das ist stilistisch überaus reizvoll. Nicht nur deshalb ist die Koppelung dieser Aufnahme mit Tschaikowskys Pas de Deux aus „Dornröschen“ auch die rechte Ergänzung. Das Kunststück, einen Kollegen zu ehren und sich selbst dabei treu zu bleiben, verlangt einen Equilibristen als Interpreten. Neeme Järvi macht sich über solche Gleichgewichtsprobleme offenkundig wenig Gedanken und wagt einen Ritt über den Bodensee, den er schlicht mit Wohlklang füllt. Wer Probleme nicht sieht, hat sie auch nicht – wenigstens manchmal. Hier geht es gut. Das Scottish National Orchestra musiziert vollmundig und eine Nuance romantizistischer als das Columbia Symphony Orchestra unter Strawinsky selbst.

Bei der Kennzeichnung der Tracks hält sich diese



CD nicht ganz an den abgedruckten Fahrplan. Die vermeintlichen Tracknummern 3 und 4 sind unter der Nummer 3 zusammengefaßt (und dann mit Index-Zahlen genauer getrennt), deshalb ist die Schlußszene des Balletts nicht Nr. 5, sondern Nr. 4 – und „Bluebird“ ist dann Nummer 5 (und ebenfalls durch Index-Ziffern aufgegliedert).

Rainer Wagner



Bernstein moderat.

STRAWINSKY, Der Feuervogel (Suite 1919), Pulcinella (Suite – revidierte Version 1947); Israel Philharmonic Orchestra, Leonard Bernstein; DG CD 415 127-2 (WD: 45'18'') LP 415 127-1 (1 S 30) Digital
Aufnahmedatum: (P) 1985
Klangbild: (CD) Verhältnismäßig trocken, konturengenau, sehr dezidiert in der Klanggruppenzeichnung, fast schmucklos in der räumlichen Gesamtwirkung.
Fertigung: Einwandfrei.

Wer hier ein elitäres, klangschwelgerisches Feuervogelwerk erwartet, dürfte diese Compact Disc im wahrsten Sinne des Wortes „leise“ enttäuscht in die Kassetten zurücklegen. Leonard Bernstein, der sich auch hier wieder als Verwerter von Konzertmitschnitten zeigt, drosselt nicht nur die aktive Lautstärke in den Klangverführungen des „Feuervogel“-Sujets, sondern erschließt in den zwischen Elegie und Ekstase vermittelnden Ballett-Auszügen der Konzertsfassung aus dem Jahre 1919 eine Dimension des Intimen, die unwillkürlich schon an die „bevorstehende“ Wiedergabe der „Pulcinella“-Suite denken läßt. Mit dem Israel Philharmonic Orchestra wird hier die Exotik der „Feuervogel“-Erzählung nicht ins Luxuriöse, Klangexhibitionistische hochgereizt, sondern fast schlicht, ja spröde eine große, bewegte Kammermusik aufgezogen.

Während in diesem Bereich Bernstein sicher auf Widerspruch stoßen wird, denn zu offensiv ging die „Feuervogel“-Fahrt in den letzten Dezenen in Richtung orchesterlicher Überrumpelungstechnik, dürften die Interpreten im Umfeld der klassizistisch-restaurativen Pergolesi-Metamorphose Konsens erreichen: Besetzung und musikalische Substanz zwingen die Ausführenden zu kleinformatiger, von der rhetorischen Innenspannung her zehrender Satzausdeutung. Hier leisten Bernstein und die Israelis „ganze Arbeit“. Selten sind die von Strawinsky so liebevoll und geistvoll übernommenen Altmeisterstücke so unverkrampft und dennoch erlesen vorgeführt worden. Und wer immer eine Ballettauführung vor dem geschlossenen Auge hat, der wird im Verlauf dieser Wiedergabe die „Szene“ als gleichsam frei Haus mitgeliefert empfinden. Dem Herausgeber stünde es nicht schlecht an, endlich einmal bei seinen „Mitschnitten“ etwas genauere Angaben zuzulassen. Wo und wann Bernstein sein Strawinsky-Dokument aufzeichnen ließ, bleibt auch hier offen.

Peter Cossé



Strawinsky ohne viel Federlesens.

STRAWINSKY, Sinfonie in C, Sinfonie in drei Sätzen; Israel Philharmonic Orchestra, Leonard Bernstein; DG CD 415 128-2 (WD: 51'02'')

LP 415 128-1 (1 S 30) Digital

Aufnahmedatum: (P) 1985

Klangbild: (CD) Etwas kompakter als DG-Studioaufnahmen, für einen Live-Mitschnitt recht gut.

Fertigung: Einwandfrei.

Vergleichseinspielung: Orchestre de la Suisse Romande, Dutoit (Decca 6.42737).

Da es sich um einen Live-Mitschnitt handelt, wobei übrigens kaum ein störendes Moment auffällt, wäre eine Angabe des Datums und des Aufnahmeorts wohl angebracht gewesen. Was die Interpretation anbelangt, so geht Bernstein mit einer Lässigkeit an Strawinsky heran, wie es sich ein europäischer Dirigent wohl kaum getraute. Der nicht selten aufkommende spröde Zug gerade der neoklassizistischen Werke des russischen Komponisten rührt von da her. Bei Bernstein ist davon, besonders in der Sinfonie in C, nichts zu spüren. Die Musik ist geschmeidig, sie schleift souverän die Ecken einer bloß exakt ausgezählten Metrik ab, rückt rhythmische Akzente fast tadelnd in die Nähe des Jazz. So sieht wohl auch Bernstein seine kompositorische Nähe zu Strawinsky. Die Musik ändert ihren Charakter, sie nimmt den Ton von vergnügter Heiterkeit, von ironischem Witz an. Das macht auch Freude beim Zuhören, gern läßt man sich auf die nonchalante Haltung ein. Wenn Wolfgang Dömling im Beitz auf Glenn Miller verweist, so trifft dies den Grundzug des Werkes wahrscheinlich eher, als wenn man die neoklassizistischen Werke vor allem der amerikanischen Zeit als gläserne Strukturen interpretiert. Bernstein „entkalkt“ die beiden letzten Sinfonien Strawinskys. Diese notwendige Zurechtrückung ist hier wohl sein größtes Verdienst. Daß dies freilich nicht ohne Einbußen abgeht, ist verständlich. Zum einen entspricht der filigrane Ton des Israel Philharmonic Orchestra nicht voll den Intentionen Bernsteins, zum anderen rücken die Werke vielleicht zu sehr in die Nähe übermütiger Spiellaune. Dutoit hat zum Beispiel in überzeugender Manier dies „Laisser-Faire“ vermieden und entging der Gefahr der Sprödigkeit durch eine gesteigerte Orchestertransparenz. Hieran mangelt es bei dieser Einspielung. Das Hintergründige des harmlosen Tons wird zu sehr allein auf der Ebene achselzuckender Ironie eingefangen. Die Nähe von Frische und „frischwärts“ wird hier spürbar.

Reinhard Schulz

Kammermusik



Neue Maßstäbe für Bachs Cello-Suiten.

BACH, Suiten für Violoncello solo Nr. 1 G-Dur, Nr. 2 d-Moll, Nr. 3 C-Dur, Nr. 4 Es-Dur, Nr. 5 c-Moll, Nr. 6 D-Dur (BWV 1007-1012); Heinrich Schiff (Cello);

EMI 157-270077 3(2 S 30) Digital

Aufnahmedatum: März, Mai, Sept., Nov. 1984
Klangbild: Präsent, mit ausgewogener Halbdimensionierung.

Fertigung: Trotz der vollen Spielprogramme mit Trennrillen zu den einzelnen Sätzen versehen.

Vergleichseinspielungen: Casals (EMI 137-



100892-3 M), Tortelier (EMI 183-10 828/30).

Eine Äußerlichkeit springt hier ins Auge: das preßtechnische Kunststück, alle sechs Suiten auf vier Plattenseiten unterzubringen. Dies wurde nicht dadurch erkauft, daß etwa während einer Suite die Platte umgedreht werden muß; vielmehr werden in der Abfolge auf Seite 1 die Suiten 1 und 4, auf Seite 2 die 2. und 3. Suite, auf Seite 3 die 5. und auf Seite 4 die 6. Suite untergebracht. Durch diese preßtechnische Disposition kommen Spieldauern von fast 37 Minuten auf der Seite 1 und sogar fast 39 Minuten auf der Seite 2 zustande. Damit ist über die Klangqualität aber noch gar nichts ausgesagt, denn preßtechnisch besteht ein Unterschied, ob die extreme Dynamik eines Orchesters oder die Linearität eines einzelnen Instrumentes umzusetzen ist. Wir sind damit bereits beim technischen Standard der Aufnahmen, die durchwegs nach gleichen Aussteuerungsmaximen realisiert wurden. Trotz verschiedener Aufnahmedaten wurde konstant ein geradezu idealer Schnittpunkt der Parameter von klanglicher Konturenschärfe und angemessener kammermusikalischer Räumlichkeit gefunden, der gleichermaßen die uneingeschränkte Klarheit der Linearität jedes einzelnen Suitensatzes gewährleistet wie auch die Möglichkeit bietet, die Tragfähigkeit des Raumes zu verbindenden „Kombinationstönen“ bei den gebrochenen Dreiklängen zu nutzen. Dies alles scheint ungetrübt, auch oder gerade im Hinblick auf die langen Spieldauern insbesondere bei den Suiten 1 und 2. Glücklicherweise wurde die Reduzierung auf 2 Platten (die bisherigen Produktionsserien der Bachschen Cellosuiten liegen ausnahmslos auf 3 Platten vor) nicht etwa durch den Wegfall von Wiederholungen erkauft. Von den Spieldauern her ergeben sich übrigens Ähnlichkeiten mit den legendären Aufnahmen von Pablo Casals.

Um endlich zu den Interpretationen selbst zu kommen: Alle 6 Suiten erscheinen wie aus einem Guß. Man weiß nicht, ob man die Leichtigkeit des Spiels, den strengen Umgang mit dem Notentext oder die Sonorität und Differenzierung des (herrlichen) Celloklanges an die erste Stelle der Bewertung rücken soll. Diese Faktoren ergeben in idealer Wechselwirkung einen Rang der Interpretationen, der wohl kaum steigerrungsfähig ist. Da Heinrich Schiff offenbar keine spieltechnischen Schwierigkeiten (einschließlich Intonation) zu kennen scheint, kann er sich ebenso impetuos wie feinfühlig voll und ganz auf die formale Herauskrystallisierung, vor allem aber auf die rhetorische Verdeutlichung jedes einzelnen Satzes konzentrieren. Dabei gelingt es ihm, sein (leider ungenannt gebliebenes) exquisites Instrument im wahrsten Sinne zum Singen

zu bringen. Ein vorbildlicher, würdiger Beitrag zum Europäischen Jahr der Musik.

Gerhard Wienke

Respektable Bach-Interpretation auf historischen Instrumenten.

BACH, Violinsonaten BWV 1021-1024, Fuge BWV 1026; London Baroque: Ingrid Seifert (Barockvioline), Charles Medlam (Baßgambe und Barockvioloncello), John Toll (Cembalo); EMI 27 0241 1 (1 S 30) Digital

Aufnahmedatum: April 1984

Klangbild: Durchsichtig und ausgewogen.

Fertigung: Einwandfrei.

Vergleichseinspielung: Musica Antiqua Köln (DGA 2742 007).

Ob es sich bei Bachs Violinsonaten um authentische oder in einigen Fällen (BWV 1022, 1024) doch um anzuzweifelnde Kompositionen handelt – dieses Problem wird selbst mit Hilfe der Spezialforschung nur schwer zu klären sein. Für die ausübenden Künstler aber liegen die Dinge einfacher: Nichts spricht dagegen, auch die als „unecht“ eingestuften Werke immer wieder neu und gültig darzustellen. Jetzt hat sich das London Baroque, inzwischen als eines der besten Kleinensembles bekannt, dieser Werkgruppe angenommen. In der Nachfolge der Kölner Musica Antiqua ebenfalls auf Originalinstrumenten spielend (deren jeweilige Herkunft auf der Plattentasche exakt verzeichnet ist), vermögen die Musiker eine aparte Auffassung einzubringen, die zwar nicht prinzipiell Neues bietet, jedoch etwas andere Akzentuierungen setzt. Die gelegentlichen tonlichen Verschärfungen des Goebel-Teams sind hier nicht so sehr zu spüren; hingegen fällt auf, daß das London Baroque fast durchweg schnellere Tempi bevorzugt.

Man freut sich, auch anlässlich des Bach-Gedenkjahres diesem trefflichen britischen Ensemble zu begegnen, das auch noch den „Cantabile“-Satz in G-Dur aus der Sonate BWV 1019a beisteuert. Malcolm Boyds knapper und präziser Plattentext ist lesenswert; daneben wäre noch Christoph Wolffs instruktiver Beitrag für die oben erwähnte DGA-Kassette unbedingt mit heranzuziehen.

Werner Bollert

Bartók – so kompakt als möglich.

BARTÓK, Die sechs Streichquartette; Takács Quartett: Gábor Takács-Nagy, Károly Schranz (Violine), Gábor Ormai (Viola), András Fejér (Violoncello);

Hungaroton SLPD 12502-04 (3 S 30) Digital

Aufnahmedatum: (P) 1985

Klangbild: Sehr hallig, zu dicht, wenig durchsichtig.

Fertigung: Knackser im 2. und 4. Quartett (hier erheblich).

Vergleichseinspielung: Juilliard (CBS 77 330).

Die vielgerühmte und in ihrer analytischen Präzision einmalige Juilliard-Einspielung gibt zu den vorliegenden Aufnahmen des 1975 gegründeten ungarischen Quartetts ein rechtes Kontrastmuster. Zunächst wäre festzuhalten, daß man sich bei der Dichte des Klangbildes und der voluminösen Dynamik kaum ein vollständiges Bild von der inneren Abstimmung der Inter-

HIS MASTER'S VOICE KLASSIK IN PERFEKTION



DEUTSCHE HARMONIA MUNDI Neuheiten Herbst 1985



FRANZ LISZT
WEIHNACHTSBAUM
12 Stücke für Klavier zu 4 Händen
Roberto Szidon, Richard Metzler,
Klavier
IC 067-16 9556 1 T DMM

ALL'ILLUSTRISSIMI SIGNORI
FUCCARI
Musik aus der Zeit von
1573-1603 dem Hause Fugger
gewidmet
Vol. 1
IC 065-16 9554 1 DMM
Vol. 2
IC 065-16 9555 1 DMM



L. VAN BEETHOVEN
SINFONIE NR. 3 ES-DUR OP. 55
Sinfonieorchester des Nord-
deutschen Rundfunks Hamburg
Leitung Günter Wand
IC 067-16 9543 1 T DMM
IC 267-16 9543 4 T

DER LIEDERBAUM
DU BIST DU
William Mockridge
Verschiedene Kinderchöre und
Instrumentalensembles
IC 061-16 9548 1 DMM
IC 261-16 9548 4

DER LIEDERBAUM
KALENDERBLÄTTER
Solisten, Instrumental-
ensembles und Kinderchöre
Gesamtleitung
Herbert Langhans
IC 061-16 9547 1 DMM
IC 261-16 9547 4

DER LIEDERBAUM
HEI, WIR ALLE TANZEN
Verschiedene Solisten,
Instrumentalensembles und
Kinderchöre
IC 061-16 9549 1 DMM
IC 261-16 9549 4

J. S. BACH
MESSE H-MOLL
La Petite Bande
Leitung Gustav Leonhardt
IC 2LP 157-16 9541 3 DMM

NACHTMUSIQUE
MIT VIOLA D'AMORE
Serenaden aus Barock und
Frühklassik
Dorothea Jappe, Viola d'amore
Renate Hildebrand,
Oboe d'amore
Walter Stittner, Fagott
Michael Jappe, Basses de Violon
Manfred Zimmermann,
Traversflöte
Christoph Huntgeburth,
Traversflöte
IC 065-16 9514 1 DMM

GEORG PHILIPP TELEMANN
KAMMERMUSIK
MIT BLOCKFLÖTE
Conrad Steinmann, Blockflöten
Käthe Gohl, Violoncello in alter
Mensur, Hopkinson Smith,
5-chörige Gitarre & Barocklaute
Johann Sonnleitner, Cembalo
IC 065-16 9557 1 DMM

BASSADANZE, BALLI ET
CANZONI „LA FERRARESE“
Italienische Instrumentalmusik
der Frührenaissance
Alto Capella und Citharedi der
Schola Cantorum Basilensis
IC 065-16 9558 1 DMM

HUMORESQUE
HUMORESQUE OP. 101
SLAWISCHER TANZ NR. 3
AS-DUR (DVORAK)
MELODIE IN F (RUBINSTEIN)
SYNCOPE (KREISLER) u.a.
1 Solonisti
IC 067-16 9513 1 T DMM
IC 267-16 9513 4 T



GUSTAV MAHLER
SINFONIE NR. 6 A-MOLL
Kölner Rundfunk-Sinfonie-
Orchester
Leitung Gary Bertini
IC 2LP 153-16 9535 3 T DMM

W. A. MOZART
KONZERT FÜR KLARINETTE UND
ORCHESTER A-DUR KV 622
KONZERT FÜR OBOE UND
ORCHESTER C-DUR KV 314
Hans Deinzer, Bassettklarinette
Helmut Hücke, Oboe
Collegium aureum
Konzertmeister Franz Josef Maier
IC 067-16 9552 1 T DMM
IC 267-16 9552 4 T DMM

im Vertrieb der EMI Electrola



THE MUSIC COMPANY